

zu verlegen und zur Debatte zu stellen. Durch neuere Untersuchungen<sup>13</sup> hat sich ergeben, daß die Stufe B in einen älteren Horizont mit reicher geritzter und gekerbter Ornamentik und einen jüngeren, in dem diese fehlt, zu teilen ist. Ganz offensichtlich schließt sich aber die Alb-Salemer Ornamentik der des älteren B-Horizontes an. Lassen wir nun die Alb-Salemer Keramik mit Stufe C beginnen, so würde bis zu dem älteren B-Horizont eine Lücke klaffen, die auszufüllen sehr schwer fällt. Grabungen, wie etwa neuestens in Zug<sup>14</sup>, haben gezeigt, daß die ältere Siedlung mit reicher ornamentierter Keramik (= B 1) in der darüber liegenden jüngeren (= B 2) keine Fortsetzung findet, sondern daß in der Zwischenphase irgendwelche Veränderungen und Verschiebungen vor sich gegangen sind, die zur Herausbildung des Alb-Salemer Kreises geführt haben könnten. Wir müßten uns dann mit dem Gedanken vertraut machen, daß zu einer gewissen Zeit Alb-Salemer Keramik und solche vom Typus B 2 (= Gündlingen) parallel läuft. Noch ist bis jetzt kein Grab gefunden worden, in dem beide Keramikgattungen zusammen liegen<sup>15</sup>. Wir möchten aber die Möglichkeit eines solchen Befundes nicht von der Hand weisen.

<sup>13</sup> E. Gersbach, Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 41, 1951, 175 ff.

<sup>14</sup> J. Speck in: Das Pfahlbauproblem. Monographien z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz 11 (1955) 273 ff.

<sup>15</sup> Die von Kraft a.a.O. 63 angeführten Befunde sind nicht gesichert, s. auch G. Krahe, Goessler-Festschr. (1954) 111 Anm. 5.

## Die Zeitstellung des Fürstengrabes von Hatten im Elsaß

Von Otto-Herman Frey, Frankfurt a. M.

*Paul Jacobsthal † in Dankbarkeit gewidmet*

Das Grab von Hatten bei Weißenburg<sup>1</sup>, das 1851 von H. Zäpfel geborgen wurde, ist gewöhnlich wegen der mitgefundenen Bronzeschnabelkanne an die Frühlatènefürstengräber des Mittelrheingebietes bzw. des Marnegebietes angeschlossen worden. Obschon auch Verbindungen zu Hallstattfürstengräbern gesehen wurden, ist es stets als ein Frühlatènegrab klassifiziert worden<sup>2</sup>, ohne daß für eine solche Zuweisung in neueren Arbeiten das Grabinventar noch einmal in seiner Gesamtheit herangezogen und geprüft worden wäre. Dieses mag wohl an der unzureichenden Veröffentlichung des Grabes liegen. Die wichtigsten Fundstücke sind zusammen bisher nur in den alten, schwer zugänglichen Arbeiten von M. de Ring, *Les tombes celtiques de la forêt communale de Hatten (Bas-Rhin)*. Bull. Soc. Conserv. des Mon. Hist. d'Alsace 3, 1858–60, 219 ff. mit 2 Taf. und ders., *Tombes celtiques de l'Alsace* 2 (1861) 33 ff. Taf. 12–14 abgebil-

<sup>1</sup> Für die Erlaubnis, den Fund hier publizieren zu dürfen, und für Auskünfte bin ich Fräulein M. Jehl und Herrn C. Bonnet, Colmar, zu Dank verpflichtet.

<sup>2</sup> So z. B. schon O. Tischler, Westd. Zeitschr. 5, 1886, 195; zuletzt S. Schiek, Goessler-Festschr. (1954) 167.

det worden, in denen die Zeichnungen aber ungenau sind und voneinander abweichen, außerdem noch einige Fundstücke falsch ergänzt sind. Später würden nur einzelne Gegenstände wieder vorgelegt<sup>3</sup>.

Über die Aufzeichnungen von der Grabung, die noch Anfang dieses Jahrhunderts vorhanden waren, berichtet ausführlich A. W. Naue, Die Denkmäler der vorrömischen Metallzeit im Elsaß (1905) 8ff., bes. 10ff. Da mir keine weiteren Angaben zur Verfügung stehen, soll auf ihn für Einzelheiten verwiesen werden. Im folgenden werden nur die wichtigsten Tatsachen zusammengefaßt, z. T. nach Naue wörtlich wiedergegeben:

„Der am 19. Juni [1851] von Zäpfel geöffnete Tumulus im Eschenbusch hatte längliche Form (forme élipsoïde), so dass sein Dchm. zwischen 7 und 12 (oder 15) m differierte. Seine H. betrug ca. 4 m. Er bestand aus gelbem Lehm, während der Waldboden in der Nähe nicht lehmhaltig ist. Durch den Hügel wurde ein 1,50 m breiter Kreuzgraben in der Richtung O.–W. und S.–N. gezogen. 2 m unter dem Gipfel (demnach in halber Hügelh. [?]), fanden sich im Centrum folgende Gegenstände ungefähr in gleicher Tiefe“: 1. Eine Bronzekanne mit Kleeblattmündung. 2. Eine Bronzeschnabelkanne, die nur in Fragmenten gehoben wurde. 3. Wie sich erst später bei der Restauration herausstellte, Teile von drei Bronzebecken bzw. Schalen. 4. Vier eiserne Radreifen, zwei angeblich etwas kleiner als die anderen beiden. 5. Ein Eberzahn. 6. Drei „Bronzebolzen“. 7. Ein „Goldband“. 8. Eine stark oxydierte Eisenlanzen Spitze oder dergleichen („fer de pique ou de lance“).

Die Bronzegefäße haben offenbar ineinander gestanden. An ihnen waren noch Gewebereste zu erkennen gewesen. Über und unter den Gefäßen bemerkte Zäpfel Holzreste (Spuren einer Grabkammer?). Die Becken waren nach Zäpfel ganz mit Asche angefüllt, doch ausdrücklich ohne Knochenbeimischung. An anderer Stelle des Hügel wird deutlich, daß auch ein Skelett völlig vergangen sein könnte. Jedenfalls sind keine sicheren Spuren einer Leichenbestattung, oder -verbrennung erkannt worden.

„Als der eine Graben vollständig und der andere zur Hälfte (vom Rande bis zum Centrum) ausgehoben war, konnte Zäpfel nicht mehr selbst die Grabung leiten. Er beauftragte deshalb eine Vertrauensperson mit der Fortsetzung der Arbeiten. Nachdem die zweite Hälfte des unvollendeten Grabens bis auf den gewachsenen Boden in den Hügel gestochen war, ohne dass Funde zum Vorschein kamen, liess der Leiter der Ausgrabungen das ganze südwestl. Hügelviertel abheben. Im gleichen Abstand von der Hügelachse und seinem Südwestrande fand man eine «Feuerstelle», die wohl 1,50 m über dem gewachsenen Boden lag. 3 grosse Ziegel von 60 cm L. × 30 cm Br. waren flach in den Boden gelegt. Sie waren zersprungen und durch ein heftiges Feuer gewissermassen «kalciniert», sodass sie nur in kleinen Stücken dem Boden entnommen werden konnten. Sie waren mit einer 3 cm dicken Kohlschicht bedeckt. Auch zeigte der Boden, auf dem sie lagen, die Einwirkung eines starken Feuers. Um die Brandstelle lagen auf einer Fläche von höchstens 3 m, ungefähr in gleicher Tiefe, folgende Gegenstände: 1. Ein Bronzering mit Menschenzähnen, 2. Eine Tibia von einem Kinde, 3. Ein Bronzebolzen, 4. Fragmente von bronzenen Hals- und Armringen,

<sup>3</sup> Faudel u. Bleicher, Matériaux pour une étude préhistorique de l'Alsace 4. Bull. Soc. d'Hist. Nat. de Colmar 23–26 (1883–84) 327f. Taf. 15, 7 (Bronzering mit Menschenzähnen); A. W. Naue, Die Denkmäler der vorrömischen Metallzeit im Elsaß (1905) XLV Taf. 17, 137 (Bronzekanne mit Kleeblattmündung und Löwenhenkel); P. Jacobsthal u. A. Langsdorff, Die Bronzeschnabelkannen (1929) Taf. 6, 49 (Attache der Bronzeschnabelkanne).

von denen mehrere Endpuffer hatten. Ein Armring [Halsring?] soll einen Eisenkern mit Bronzeblechüberzug gehabt haben. Zäpffel bildet auch ein Fragment von einem bronzenen Hohlreif ab. 5. Kleine Bronzefibelfragmente. Das Zäpffel'sche Manuskript 5 enthält die Zeichnung einer kleinen Fibel mit cylindrischem Bogenbügel und abgesetztem, verlängertem Nadelschuh, der an seinem Ende aufgebogen ist und einen Schlussknopf trägt. Die Spirale fehlt. 6. Eine eiserne Lanzenspitze.“

„Am Südostrande des Tumulus soll 50 cm über dem Bodenniveau eine römische Münze gefunden worden sein («*médaille de Constant*»).“

Waren die Fundumstände in der Hügelmitte von Zäpffel relativ klar beschrieben, sogar mit einigen Skizzen festgehalten worden, so ist es bei diesen randlich gelegenen Gegenständen gut möglich, „dass der ungeschulte Leiter der zweiten Ausgrabung, der die darauf bezüglichen Fundangaben erst 2 Tage später, aus dem Gedächtnis und zwar mündlich, dem Herrn Zäpffel gemacht hat, Funde, die räumlich voneinander getrennt waren, verbunden hat.“ Sicher ist ihm entgangen, daß es sich, abgesehen von der Brandstelle, um mehrere Bestattungen handelte, z. B. nach den Halsringen zu urteilen. Dabei wird der eine Ring mit den Zähnen (an einem Zahn noch ein Stück des Kiefers) nicht ein apartes Schmuckstück gewesen sein, wie vermutet wurde, sondern wie auch die Tibia von einer sonst vergangenen Skelettbestattung herrühren.

Unsicher wird die Deutung des Befundes ferner dadurch, daß ein „Bolzen“, der unbedingt zu denen aus der Hügelmitte gehört, erst bei den zuletzt angeführten Gegenständen geborgen worden sein soll. Könnte er nicht von den Arbeitern noch dicht am Hügelzentrum aufgefunden, doch später unter die anderen Gegenstände gemengt worden sein?

Von den aufgezählten Gegenständen sind heute noch folgende im Unterlindenmuseum in Colmar vorhanden:

Aus der Mitte des Hügels (Zählung nach Naue wie oben S. 230):

1. Bronzekanne mit Kleeblattmündung (*Taf. 16 u. 17, 1-2*). Nur wenig am Hals beschädigt. H. 22,5 cm. Körper eiförmig mit flachem Boden, abgesetztem Hals und leicht geschweifter Kleeblattmündung. Ausguß schnabelartig vorspringend. Der Henkel endet am Rand in einem Löwenkopf. Die in zwei Zipfeln herabgezogenen Henkelarme laufen in spitzen, kreisverzierten Knospen aus. Den unteren Abschluß des Henkels bildet unter zwei geschwungenen Fortsätzen eine siebenblättrige Palmette.
2. Henkel und Mündungsfragmente einer Bronzeschnabelkanne (*Abb. 1 u. Taf. 17, 3*). Heute ungenau in Gips ergänzt, wobei der Henkel etwas zusammengebogen ist. Seine Gesamthöhe ist in der Zeichnung auf 18,5 cm rekonstruiert. Die Breite der Henkelarme betrug ursprünglich etwa 15 cm. Heute ist der eine abgebrochen, der andere zeigt ein Ende in Knospenform. Die Attache ist vom Ankertypus mit neunblättriger Palmette.
- 3a. Flaches Bronzebecken (*Taf. 18, 2 u. Abb. 2, 3*). Sehr beschädigt, doch konnte die Form in der Restauration ganz wiedergewonnen werden. Dm. etwa 47 cm, H. etwa 5 cm. Mit flachem, in der Mitte leicht scheibenförmig erhöhtem Boden. Die Wandung unten ausgebaucht, oben steil mit wenig ausladendem Rand. Außen gegenständig zwei „osthallstädtische“ Griffe, leicht eingesattelt, jeweils durch sechs Kegelniete, innen mit viereckigen Gegenplättchen, befestigt.
- 3b. Fragmente eines großen Bronzebeckens (*Abb. 2, 1*). Randdm. innen etwa 50 cm. Auf dem angenieteten Boden antike Flickung. Zwei weitere Flecken sind noch vorhanden, deren Platz unbestimmt ist. Der Rand ist nach innen abgewinkelt. Daran zwei eiserne Flügelattachen mit Ringhenkeln.

- 3c. Zwei Fragmente einer kleinen Bronzeschale mit abgesetztem Rand. Das kleinere Stück (*Abb. 2, 2*) scheint die ursprüngliche Biegung noch ungefähr bewahrt zu haben, wonach der Dm. etwa mit 21 cm anzunehmen ist.
5. Ein Eberzahn (*Abb. 3, 8*).
6. Drei „Bronzebolzen“, denen der vierte, erst später gefundene zuzuzählen ist. Wagenzubehör<sup>4</sup> (*Abb. 3, 9–12*). In den Bolzen sitzt jeweils ein fast völlig zerstörter Eisenzapfen. H. ohne die Eisenreste etwa 5 cm. Sie sind kugelig bis doppelkonisch auf konischem Fuß mit Kugelfuß. Rillenverziert.

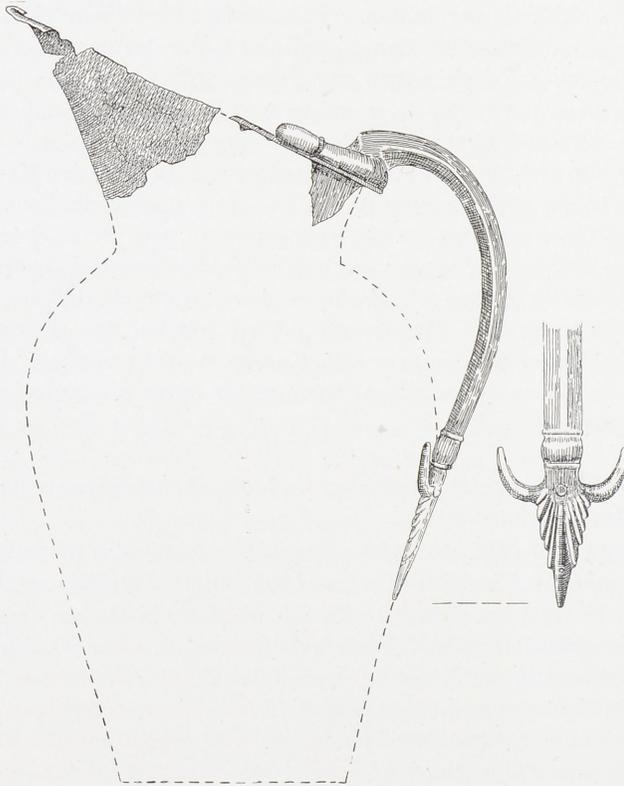


Abb. 1. Hatten, Elsaß. Bronzeschnabelkanne aus dem Hauptgrab. M. 1:3.

7. Ein geschlossener, bandförmiger Goldreif (*Taf. 18, 1*) Dm. etwa 20,5 cm, Br. 1,7 cm. Naue berichtet, bei der Auffindung habe ihn Zäpfel zusammengebogen, um ihn besser in die Tasche stecken zu können. Später hatte man versucht, ihn wieder in seine ursprüngliche Form zu bringen. Auf dem Reif, jeweils etwa 0,4 cm von den Rändern entfernt, sind an mehreren Stellen zwei Längsfalten deutlich bemerkbar. Dazwischen der etwa 0,9 cm breite Mittelstreifen wirkt etwas stärker verdrückt. Wahrscheinlich war er ursprünglich herausgetrieben, was bei der modernen Überarbeitung verloren gegangen ist.

<sup>4</sup> Ähnliche „Bolzen“ sind des öfteren in Wagengräbern gefunden worden, vgl. z. B. Hennweiler: W. Dehn, Katalog Kreuznach 1 (1941) 89 Abb. 51, 4; vielleicht ist auch der beinerne von Buchheim anzureihen: E. Wagner, Hügelgräber und Urnen-Friedhöfe in Baden (1885) Taf. 3, 5. Ihre Verwendung am Wagen ist aber noch unklar.

Die unter Nr. 4 genannten vier Radreifen und die Lanzenspitze Nr. 8 sind verloren gegangen.

Von den im Südwestteil des Hügels gefundenen Gegenständen liegen folgende noch heute in Colmar oder sind uns in einer Beschreibung von Naue überliefert (Zählung nach Naue wie oben S. 230f.).

1. „Ein Bronzering mit Menschenzähnen“. Der *Abb. 3, 1* wiedergegebene flache Bronzering, Dm. 9 cm, war im Colmarer Museum mit den Zähnen zusammen auf einen Karton geleimt. Nach Zäpfels und de Rings Zeichnung lag aber nicht dieser, sondern ein schmaler, rundstabiger geschlossener Ring bei den Zähnen. Wahrscheinlich ist der Ring *Abb. 3, 1* „irrtümlich von Faudel, als die Hattener Funde nach Colmar kamen, mit den Zähnen auf den Karton geklebt, während der von Zäpfel gemeinte Ring sich unter den sub Nr. 4 besprochenen Stücken befinden wird... Ob dieser Ring [*Abb. 3, 1*] aus dem Hügel stammt, ist fraglich, da er in Zäpfel's Manuskripten nirgends erwähnt wird.“
- 4c. Geschlossener Bronzehalsring (*Abb. 3, 2*). Weite 15–16 cm. Reste von drei Arm- (1 Arm-, 2 Bein-) Ringen (*Abb. 3, 3–5*). Mit Stempelenden. Strichverziert.
- 4d. Fragmente eines Bronzehalsringes mit Eisenkern (*Abb. 3, 6*). Mit Pufferenden. Strichverziert.
6. Eiserne Lanzenspitze (*Abb. 3, 7*). L. noch 18 cm.

Von den unter Nr. 4 erwähnten Ringen kannte Naue noch folgende, die heute verschollen sind:

- „4a. Bruchstücke von 2 ca. 0,7 cm dicken Hohlreifen aus cylindrisch eingebogenem Bronzeblech, in deren Innenraum der Holzkern noch deutlich erkennbar ist. Nach ihrer verhältnismässig geringen W. mögen es Beinreifen sein. Das eine Stück ist mit Repousséornamenten (Querreifen, die nicht ganz herumlaufen, und kleine Buckelreihen) verziert. Ähnlich ist auch das andere dekorirt. Der eine Reif hat Stöpselenden, was wohl auch beim zweiten der Fall war.
- 4b. Geschlossener ca. 0,3 cm dicker Bronzehalsring von geringer W. (wohl Kinderschmuck) und ein kleiner ca. 0,2 cm dicker Kinderarmring aus Bronze, offen. Das eine Ende trägt einen kleinen länglichen Bronzeknopf, der eine leichte Vertiefung zeigt, um das andere, leicht zugespitzte, aufzunehmen.“

Die unter Nr. 5 genannten Fibeln (u. a. eine Fußzierfibel) sind heute sämtlich verloren. Naue kannte noch folgende Reste:

- „5a. Ein cylindrischer Bogenbügel mit breiter zweiseitiger Spirale. Er geht in einer Biegung in den geraden Nadelschuh über, dessen Ende abgebrochen ist. Ca. 2,5 cm lang.
- 5b. Schmäler bandförmiger Bügel, der an der Oberfläche eine Längsfurche aufweist. Die breite zweiseitige Spirale trägt zur Verzierung einen angesetzten gebogenen Drahtstreifen [Vielschleifige Sehne?]. Die Bügelbiegung ist halbkreisförmig. Ca. 3 cm lang. Der Nadelhalter fehlt.
- 5c. Breite zweiseitige Spirale, aus der ein kleiner Paukenbügel, der nur z. T. erhalten ist, hervorwächst. Zur gleichen Fibel gehört wohl eine kleine Bronzekalotte, die den Abschluss des Nadelhalters gebildet haben mag.
- 5d. Einfacher Cylinderbügel, an dem noch ein Teil vom Nadelschuh erhalten, und eine breite Armbrustspirale von einer kleinen Fibel.“

Zu diesen Fundstücken, die wohl aus Nachbestattungen stammen, gibt es in anderen Späthallstatt- und Frühlatènefunden im Elsaß zahlreiche Vergleiche.

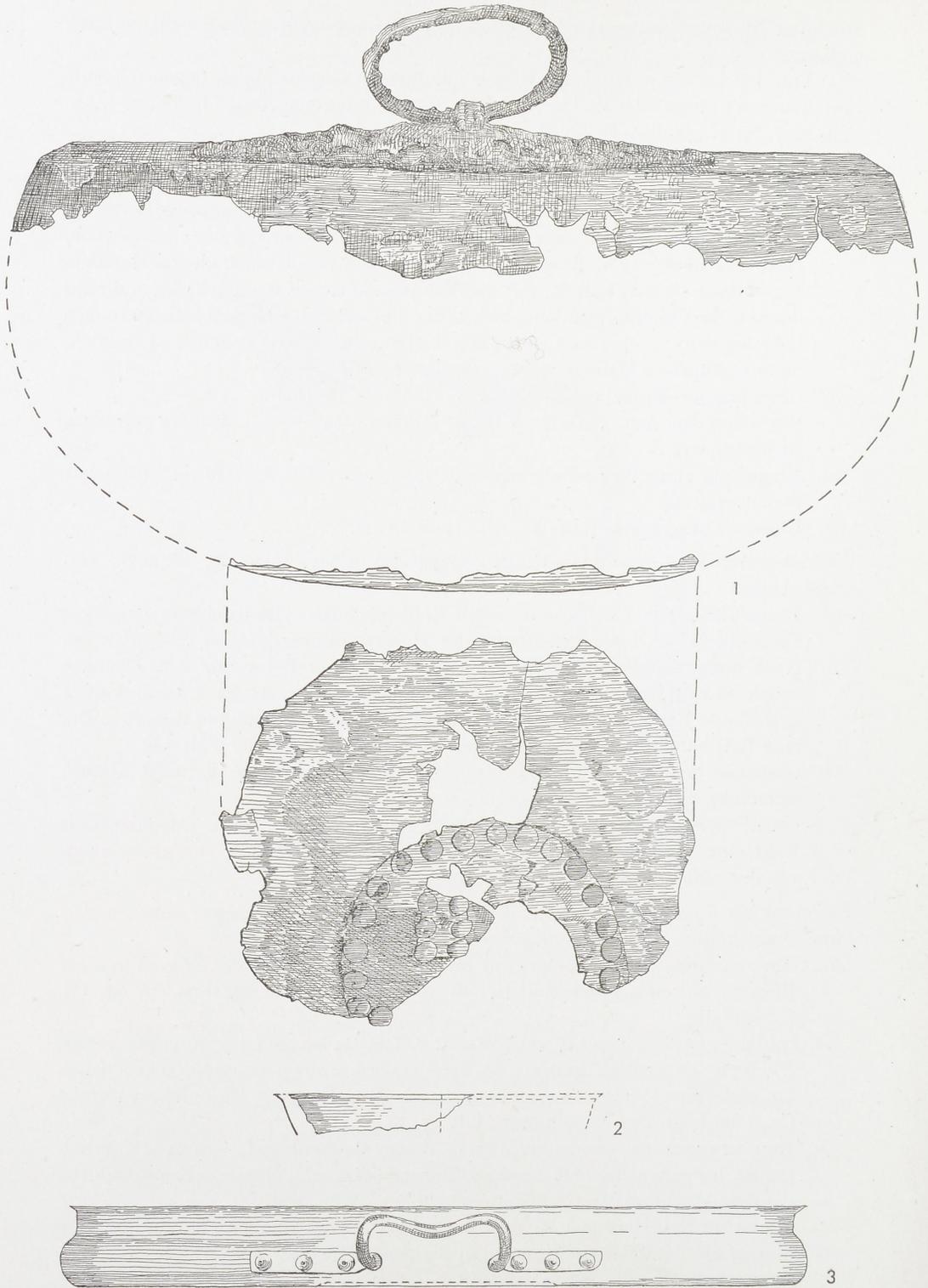


Abb. 2. Hatten, Elsass. Bronzebecken und Bronzeschale aus dem Hauptgrab. M. 1:4.

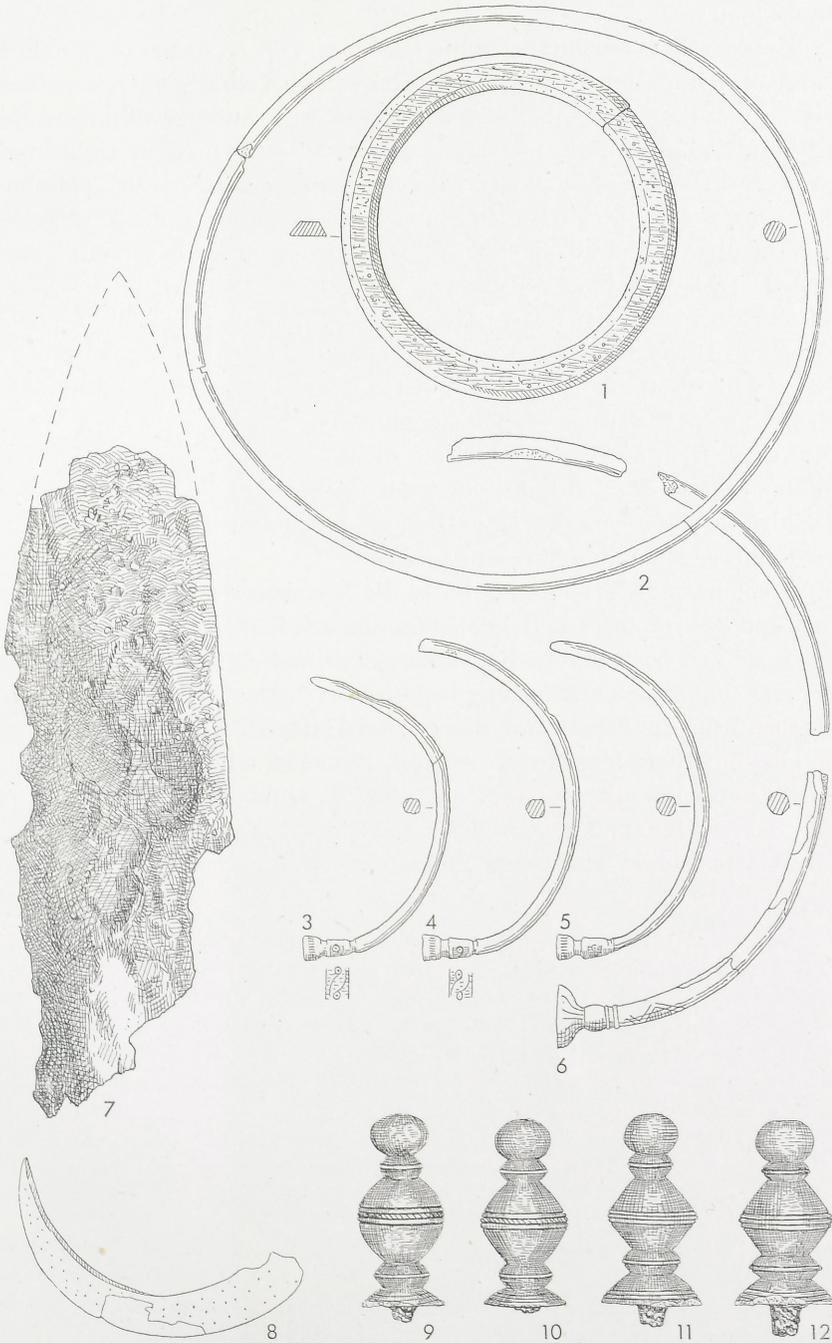


Abb. 3. Hatten, Elsaß.

1-7 Funde wahrscheinlich aus Nachbestattungen. 8-12 Funde aus dem Hauptgrab. M. 1:2.

Sie bieten nichts Auffälliges. Besonderes Interesse verdienen dagegen die von Zäpfel selbst gehobenen Gegenstände aus der Mitte des Hügels, die das Hauptgrab anzeigen.

Nur zu der Bronzeschnabelkanne (*Abb. 1 u. Taf. 17, 3*) finden wir im nördlichen Elsaß weitere Vergleichsstücke<sup>5</sup>. Eine solche Kanne kennen wir aus einem Hügelgrab von Sesenheim, bei dem es sich um eine außergewöhnliche Bestattung gehandelt haben muß, wie ferner auch zwei mitgefundene Goldringe vermuten lassen<sup>6</sup>. Leider ermöglichen sie keine nähere relativchronologische Einordnung. Ferner ist in Sufflenheim eine Schnabelkanne geborgen worden, in deren Nähe aber nur ein Tongefäß lag, was wiederum keine genaue Datierung erlaubt<sup>7</sup>. Die wiederholt in der Literatur angeführte Schnabelkanne von Brumath ist heute verschollen<sup>8</sup>. Der nächste Grabfund mit einer Schnabelkanne ist dann der von Iffezheim bei Rastatt in Baden, der aber unbeobachtet gehoben wurde<sup>9</sup>. Mit ihr zusammen wurden in das Museum in Karlsruhe nur einige Tonscherben von Späthallstattgefäßen eingebracht.

Auf diese Gruppe von Funden, die nicht schärfer datiert werden konnte, folgt dann weiter nördlich das Gebiet der typischen Latènefürstengräber mit ihren zahlreichen etruskischen Importen, an die man bisher auch die genannten Gräber unmittelbar angeschlossen hat.

Eine solche enge Verbindung hatte die herrschende Meinung zur Voraussetzung, daß der Import von Schnabelkannen aus Etrurien in Mitteleuropa nur typisch für einen bestimmten Kulturbereich, nämlich den der Latènefürstengräber, und somit auch zeitlich eng begrenzt sei<sup>10</sup>. Da diese Meinung auch ausschlaggebend für die Einstufung des ganzen Hattener Fundes war, soll später auf sie ausführlicher eingegangen werden. Bemerkt soll nur noch werden, daß die Hattener Kanne mit Ankerattache (*Taf. 17, 3*) zu dem undifferenziertesten Typ der Schnabelkannen gehört, der keine engeren Vergleiche erlaubt und sowohl in relativ frühen wie späten Funden vorkommt<sup>11</sup>.

<sup>5</sup> Kürzlich ist im Museum Hagenau unter alten Beständen aus der Sammlung Nessel eine Schnabelkanne wiederentdeckt worden, die vielleicht auch aus dem Gebiet von Hagenau stammt, vgl. P. Wernert, *Gallia* 7, 1949 (1950) 250 ff.; A.-M. Burg, *Cahiers d'Arch. et d'Hist. d'Alsace* 132, 1952, 55 ff. – Ebenfalls aus dem Elsaß könnte der Henkel einer Schnabelkanne stammen: J. Morin, *Archéologie de la Gaule* (1908) 69. 186 mit Taf. 12, 698, dessen Herkunft in dieser ersten Publikation allerdings einmal mit „Franche-Comté“, einmal mit „Alsace“ angegeben wird; vgl. auch Jacobsthal u. Langsdorff, *Bronzeschnabelkannen* 92 Nr. 80.

<sup>6</sup> Vgl. E. Martin, *Bull. Soc. Conserv. Mon. Hist. d'Alsace* 2. Sér. 12, 1881–84, 19 ff.; Naue a.a.O. 200 ff.; Jacobsthal u. Langsdorff, *Bronzeschnabelkannen* 36 u. a. m.

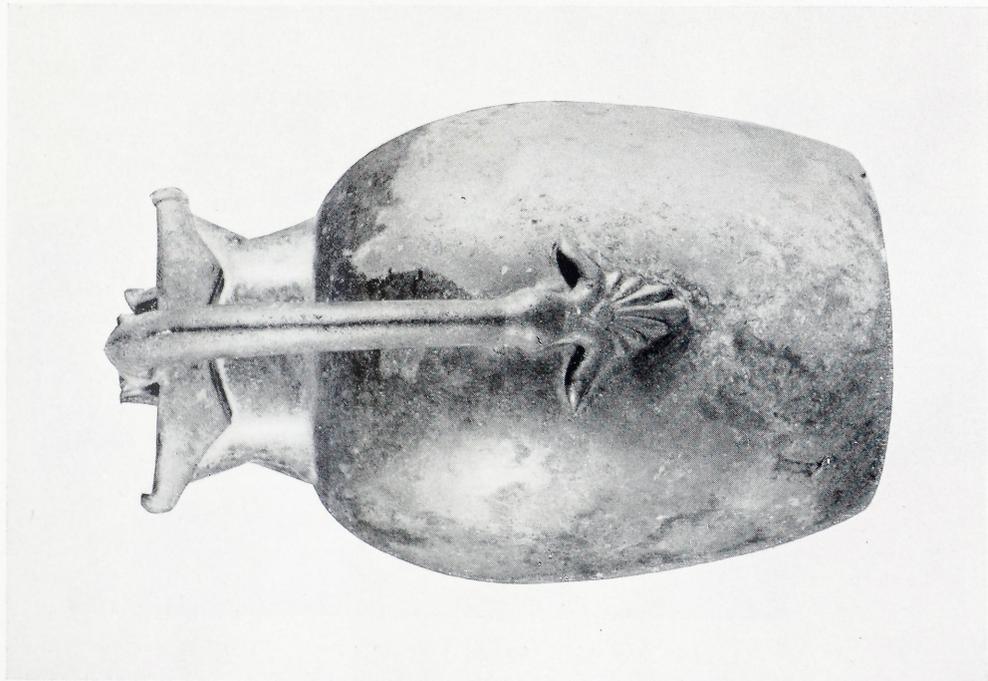
<sup>7</sup> Wernert, *Gallia* 7, 1949 (1950) 250 ff.; Burg, *Cahiers d'Arch. et d'Hist. d'Alsace* 132, 1952, 55 ff.

<sup>8</sup> Vgl. E. Tröltzsch, *Fund-Statistik der vorrömischen Metallzeiten im Rheingebiete* (1884) 60; J. Déchelette, *Manuel* II 3 (1914) 1599 Nr. 6; Jacobsthal u. Langsdorff, *Bronzeschnabelkannen* 37.

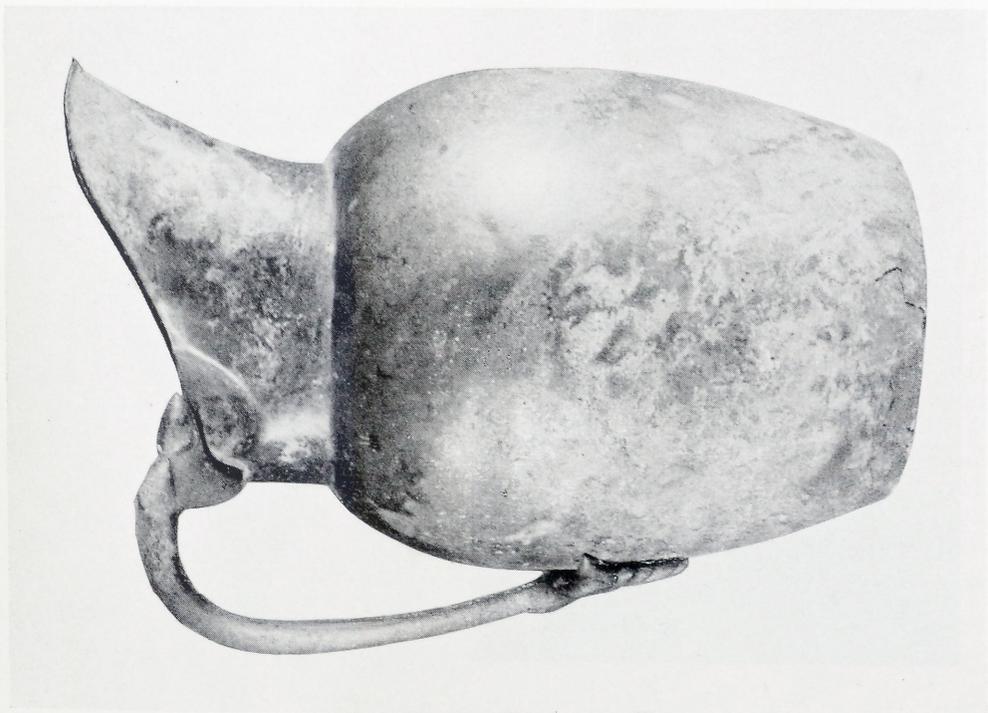
<sup>9</sup> Vgl. Wagner, *Fundstätten und Funde im Großherzogtum Baden* 2 (1911) 55 f.; Jacobsthal u. Langsdorff, *Bronzeschnabelkannen* 25.

<sup>10</sup> Grundlegend für den Zeitansatz der Schnabelkannen: Jacobsthal u. Langsdorff, *Bronzeschnabelkannen*, bes. 61 ff.

<sup>11</sup> Vgl. die S. 240 genannten Funde und z.B. die Schnabelkanne mit Ankerattache aus Grab 86 der Certosa bei Bologna, die mit attischer Keramik von der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr. zusammenlag; Jacobsthal u. Langsdorff, *Bronzeschnabelkannen* 62.



2

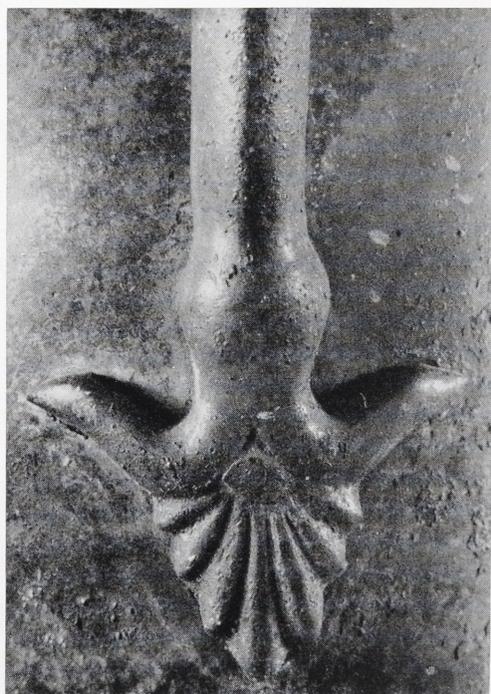


1

Hatten, Elsaß. Etruskische Bronzekanne aus dem Hauptgrab. M. etwa 1:2.



1



2



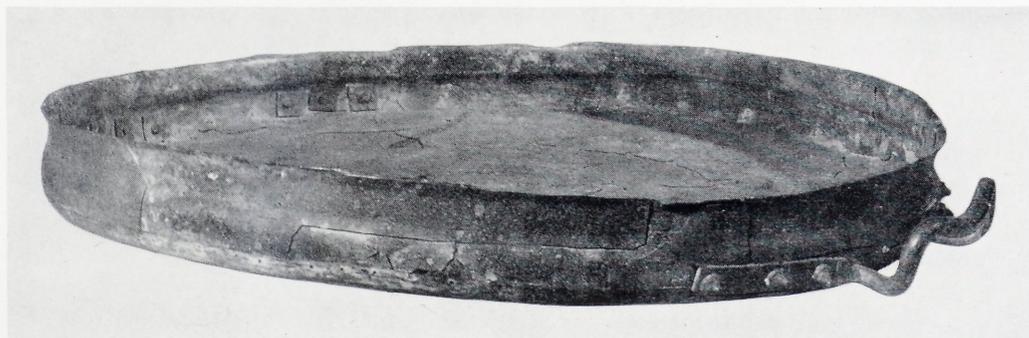
3

Hatten, Elsaß.

1-2 Details der Bronzekanne *Taf. 16*. 3 Attache der Bronzeschnabelkanne *Abb. 1*.  
2 M. etwa 5:4; 3 M. 3:4.



1



2

Hatten, Elsaß.

1 Goldreif aus dem Hauptgrab. 2 Bronzebecken aus dem Hauptgrab (vgl. *Abb. 2, 3*).  
1 M. etwa 2:3; 2 M. etwa 1:4.



Die Kanne mit Kleeblattmündung und Löwenhenkel (*Taf. 16 u. 17, 1–2*) ist bisher die einzige ihrer Art, die im Gebiet nördlich der Alpen gefunden worden ist. Sie ist ebenfalls ein Importstück aus Etrurien. Die Kannenform, bei der es in der Henkelbildung mehrere Varianten gibt, kommt in Fundkomplexen vor, die durchschnittlich etwas älter als die mit Bronzeschnabelkannen sind. Wahrscheinlich stammt auch unsere Kanne noch aus dem 6. Jahrhundert v. Chr.<sup>12</sup>

Das Becken mit den seitlichen Griffen (*Taf. 18, 2 u. Abb. 2, 3*) ist gleichfalls ein Unikum im westlichen Mitteleuropa; doch begegnen ähnliche Griffe z. B. auch bei importierten Rippenzisten und anderen oberitalischen bzw. ostalpinen Bronzegefäßen<sup>13</sup>. Wahrscheinlich ist auch dieses Becken von Hatten vom Ostalpenraum oder von Oberitalien eingeführt worden, oder es ist von dortigen Metallarbeiten unmittelbar abhängig, obgleich ich kein genaues Gegenstück aus diesen Gebieten nennen kann<sup>14</sup>.

Bei dem anderen großen Becken mit eisernen Flügelattachen (*Abb. 2, 1*) bieten sich Vergleiche mit Funden aus Süddeutschland und aus dem Schweizer Mittelland<sup>15</sup>. Solche Becken begegnen öfter in den Hallstattfürstengräbern während des ganzen Abschnittes Hallstatt D, wogegen ich bisher ähnliche Becken aus Frühlatènegräbern nur mit einem durchgehenden Eisenreif am Rand kenne<sup>16</sup>. Wahrscheinlich sind diese Becken nördlich der Alpen gefertigt worden, wenn auch die Anregung zu ihrer Herstellung ursprünglich vom Süden gekommen sein kann.

Nur an Funde aus dem nordwestalpinen Kreis läßt sich ferner der Goldreif (*Taf. 18, 1*) anschließen. Selbst wenn die Annahme, er sei ursprünglich profiliert gewesen, nicht zutreffen sollte und wenn er auch im Verhältnis schmaler ist, läßt sich ein geschlossener Goldreif dieser Größe nur mit denen aus den Hallstattfürstengräbern zusammenbringen<sup>17</sup>.

Der Goldreif, das reiche Trinkgeschirr und die heute verschollenen Wagenreste, die auf einen vierrädrigen Wagen schließen lassen, sind typische Fundstücke eines sogen. Hallstattfürstengrabes, wie wir solche in Südwestdeutschland, dem Schweizer Mittelland und Ostfrankreich kennen. Besondere Bedeutung kommt diesem Fund zu, weil er unter den zahlreichen Hallstattgräbern im nördlichen Elsaß in der Gegend des Hagenauer Waldes bisher das einzige sichere Fürstengrab ist.

\*

<sup>12</sup> Auf die Kanne wird in einer künftigen Arbeit ausführlicher eingegangen.

<sup>13</sup> Vgl. z.B. E. Sprockhoff, *Zur Handelsgeschichte der germanischen Bronzezeit* (1930) Taf. 40, b; 29, b usw.

<sup>14</sup> Als einziger näherer Vergleich ist mir überhaupt nur ein Becken im Mus. Tabor bekannt, vgl. J. Ríchlý, *Památky Arch.* 21, 1904–05 (1906) 82 Taf. 2, 2. 2a.

<sup>15</sup> Allgemein P. Reinecke, *Altbayer. Monatsschr.* 3, 1901–02, 124ff.; zuletzt dazu Schiek, *Fürstengräber der jüngeren Hallstatt-Kultur in Südwestdeutschland* (ungedr. Diss. Tübingen 1956).

<sup>16</sup> Eine Zusammenstellung für das Gebiet der Hunsrück-Eifel-Kultur bei Dehn, *Trierer Zeitschr.* 20, 1951, 43f. Anm. 66.

<sup>17</sup> Vgl. O. Paret, *Ipek.* 15–16, 1941–42 (1943) 76ff.; W. Kimmig, *Jahrb. RGZM.* 1, 1954, 179ff.; Schiek (Diss. Tübingen 1956).

So wichtig das Vorkommen der genannten Gegenstände an sich ist, so erhebt sich doch sofort die Frage, ob die Fundstücke aus der Mitte des Hügels, besonders die typischen Hallstattformen und die Schnabelkanne, als ein geschlossener Fund angesprochen werden können und wie sie sich dann schärfer einordnen lassen. Im ganzen gesehen wirkt der Grabungsbericht sehr unzureichend. Es läßt sich schon nicht mehr genau das Verhältnis dieser Gegenstände zu denen aus dem Südwestviertel der Hügelaufschüttung angeben, etwa ob letztere Nachbestattungen „zu dem Zentralgrab“ sind, d. h. ob man die dortigen Späthallstattfibeln als terminus ante quem für unsere Fundstücke werten darf, denn ein „Wagenbolzen“ ist ja auch erst später geborgen worden. Eine gleichzeitige Niederlegung läßt sich mit Sicherheit nur beim Trinkgeschirr annehmen, das ineinandergefallen aufgefunden worden ist.

Einer zu großen Skepsis ist aber entgegenzuhalten, daß überhaupt ein großer Teil der Fürstengräber ähnlich unzureichend beobachtet worden ist und trotzdem versuchsweise auf sie das Bild von der Kultur der Hallstatt- und Latène-„Herren“ gegründet wurde, wobei sich die Fundvergesellschaftungen gegenseitig stützen mußten. Es wäre nun zu untersuchen, wie weit die Vergesellschaftung sämtlicher Gegenstände aus der Hügelmitte durch ähnliche Inventare bestätigt wird.

Man kann sogleich einen Vergleich zu dem Grab von Mercey-sur-Saône (Haute-Saône) ziehen, wo ebenfalls ein Hallstattgoldreif mit einer etruskischen Schnabelkanne zusammengelegt haben soll<sup>18</sup>, oder zu dem neuen, gut beobachteten Grab von Vix (Côte-d'Or), wo in typischem Späthallstattzusammenhang sonst nur aus Latènegräbern bekannte etruskische Importstücke gefunden worden sind<sup>19</sup>. Wie diese beiden Gräber könnte man Hatten als ein spätes Hallstattgrab klassifizieren. Und doch hat man meistens die beiden genannten Funde als seltene Ausnahmen betrachtet.

Das Bild von den Südbeziehungen dieser sogen. Fürstengräber, wie es sich in neueren deutschen Aufsätzen abzeichnet, geht in wesentlichen Ansätzen auf Beobachtungen P. Jacobsthal zurück. Für das griechische und etruskische Importgeschirr in den Frühlatènegräbern einerseits hatte er in mehreren Arbeiten wahrscheinlich gemacht, daß wohl der wesentlichste Teil dieses Gutes über Oberitalien und die Alpen das westliche Mitteleuropa erreichte<sup>20</sup>, was durch mitgefundene oberitalische Metallarbeiten und Stileinflüsse in der Frühlatènekunst bestätigt wird. Dagegen hatte er für die wahrscheinlich rhodischen Kannen von Kappel und Vilsingen in Südwestdeutschland, die andererseits in Hallstattgräbern geborgen sind, vermutet, daß sie dorthin über Massilia gelangt seien<sup>21</sup>. Weiteres südliches Gut aus Hallstattgräbern und -siedlungen hat sicher diesen Weg genommen, wie z. B. vom Château-sur-Salins im Jura Scherben der

<sup>18</sup> Vgl. E. Perron, *Rev. Arch. N. S.* 43, 1882, 65 ff. 130 ff.

<sup>19</sup> R. Joffroy, *Mon. Piot* 48, 1954 Fasc. I.

<sup>20</sup> Jacobsthal u. Langsdorff, *Bronzeschnabelkannen*; Jacobsthal, *Germania* 18, 1934, 14 ff.; ders., *Early Celtic Art* (1944) bes. 135 ff.

<sup>21</sup> *Jahrb. Arch. Inst.* 44, 1929, 198 ff.

grauen sogen. Kleinasiatischen Ware bezeugen, die typisch für das Gebiet von Massilia und der anderen phokäischen Kolonien ist<sup>22</sup>.

An dieser grundsätzlichen Scheidung der Verkehrswege des Hallstatt- und des Latènekreises wurde in Deutschland mit aller Schärfe festgehalten, obwohl heute eine Aufgliederung der jüngeren Hallstattzeit in mehrere Abschnitte<sup>23</sup> auch eine feinere Aufteilung der Importe möglich macht. Diese Annahme von zwei sich deutlich ausschließenden Handelswegen wurde durch eine Vermutung W. Dehns unterstützt: An der engen kulturellen Zusammengehörigkeit der Funde eines Raumes, der sich etwa von Salzburg über Nordostbayern bis zu den mittelrheinischen Fürstengräbern hin erstreckt – gut wird er z. B. durch die Braubacher Schalen umschrieben – und sich gegen den sogen. nordwest-alpinen Kreis absetzt, zeichne sich auch der Hauptverkehrsweg, auf dem das etruskische Importgut nach Mitteleuropa gelangte, ab<sup>24</sup>. Danach würde der griechisch-etruskische Frühlatèneimport gleichsam in einem Bogen um das Gebiet der goldreifenführenden Hallstattfürstengräber herumführen.

Nimmt man ferner hinzu, daß späteste Hallstattformen auch bereits oft mit Frühlatèneformen vergesellschaftet sind, ja sogar das vereinzelte Vorkommen von sonst nur in Frühlatènezusammenhang geläufigen Schnabelkannen in den Hallstattgräbern von Mercey-sur-Saône und Vix „im Grenzbereich des nordwestalpinen Hallstatttraumes“ auch ein zeitliches Überschneiden der Fürstengräberkreise nahelegen soll, so bietet sich förmlich die Vorstellung von zwei konkurrierenden Handelsströmen an. Es wäre also, so formuliert z. B. W. Kimmig, der von einem Verkehr mit Massilia abhängige Kreis der goldreifenführenden Hallstattgräber noch „aktionsfähig“ gewesen, „als der etruskische Export nach dem Norden begann“, der sich unter Umgehung des nordwestalpinen Kreises „andere Absatzgebiete erschließen mußte“<sup>25</sup>. In ein solches Bild würde es nur schlecht passen, daß auch in Hatten gleich zwei etruskische Bronzekannen und ein oberitalisches oder osthallstädtisches Becken wiederum in Hallstattzusammenhang gefunden sein sollen.

Aus der Beobachtung, daß sich das Mittelrheingebiet, Nordostbayern und Salzburg u. a. gegen das Gebiet, aus dem wir die goldreifenführenden Hallstattfürstengräber kennen, kulturell abhebt, und zwar längere Zeit hindurch, kann allein aber noch keine ausgeprägte zeitliche Überschneidung der beiden Fürstengräberkreise mit einer wesentlichen Scheidung der Handelswege aus dem Süden gefolgert werden. Als Beweis für ein gewisses zeitliches Nebeneinander beider Kreise hat man, wie gesagt, das vereinzelte Vorkommen der importierten Schnabelkannen auch in typischen Hallstattgräbern angesehen. Gerade die

<sup>22</sup> M. Piroutet u. J. Déchelette, *Rev. Arch.* 4. Sér. 13, 1909, 193 ff.; Jacobsthal, *Préhistoire* 2, 1933, 28 f.; zuletzt zusammenfassend: F. Benoît, *Riv. di Studi Liguri* 22, 1956, 5 ff.

<sup>23</sup> Grundlegend: H. Zürn, *Germania* 26, 1942, 116 ff.; 30, 1952, 38 ff., auf dessen Einteilung im folgenden Bezug genommen wird. Von älteren, ähnlichen Gliederungsversuchen am französischen Hallstattmaterial vgl. in diesem Zusammenhang besonders: Piroutet, *Rev. Arch.* 5. Sér. 28, 1928, 220 ff.; ders., *Bull. Soc. Préhist. Franç.* 27, 1930, 76 ff.; ders., *Congrès Préhist. de France* 12, 1936 (1937) 832 ff.

<sup>24</sup> *Bonn. Jahrb.* 151, 1951, 83 ff., bes. 91 f.

<sup>25</sup> *Jahrb. RGZM.* 1, 1954, 211 ff.

Schnabelkannen sind aber kein zeitlich eng beschränkter Typ. In dem grundlegenden Werk über diese Kannen hatte sie Jacobsthal wegen ihrer geringen Variationsbreite einheitlich in die ersten Jahrzehnte des 5. Jahrhunderts v. Chr. datiert<sup>26</sup>. Nur bei wenigen Stücken wiesen ihn zwingende Vergleiche bis zur Mitte des Jahrhunderts hinab. Diesem durch Stilvergleiche gewonnenen Ansatz widersprechen die damals bekannten Fundzusammenhänge mit griechischer Keramik nicht<sup>27</sup>. Heute lassen sich aber die geschlossenen Funde wesentlich vermehren<sup>28</sup>. Wichtig sind vor allem zwei gut beobachtete Kammergräber von Vulci – eines davon hat sicher sogar nur eine Bestattung – und ein Fossagrab von Bisenzio, die noch unveröffentlicht in der Villa Giulia in Rom liegen<sup>29</sup>. In ihnen waren Schnabelkannen mit Attachen vom Ankertypus jeweils bereits mit mehreren attischen schwarzfigurigen Vasen vom Ende des dritten und vom Anfang des vierten Viertels des 6. Jahrhunderts vergesellschaftet, wie ja auch in Vix eine Schnabelkanne mit einer attischen schwarzfigurigen Schale des „Wraith-Painter“ von 530–520 zusammenlag<sup>30</sup>. Daran lassen sich weitere geschlossene Funde vom ausgehenden 6. Jahrhundert anschließen<sup>31</sup>. Wenn dann in Somme-Bionne (Marne) z. B. eine Schnabelkanne erst mit einer griechischen rotfigurigen Schale der zwanziger Jahre des 5. Jahrhunderts zusammen gefunden worden ist<sup>32</sup> und auch noch weitere Anzeichen dafür sprechen, wie an anderer Stelle näher ausgeführt werden soll, daß diese Kannen über die Mitte des 5. Jahrhunderts hinaus in Gebrauch waren, wahrscheinlich auch noch hergestellt wurden, so kann man eine so langlebige Gefäßform als solche kaum für so feine chronologische Vergleiche, wie sie versucht wurden, heranziehen.

Das andere südliche Importgut in Späthallstatt- und Frühlatènegräbern bzw. -siedlungen spricht aber dafür, daß sich die beiden Fürstengräberkreise im

<sup>26</sup> Jacobsthal u. Langsdorff, Bronzeschnabelkannen, bes. 61 ff.

<sup>27</sup> Jacobsthal u. Langsdorff, Bronzeschnabelkannen 62.

<sup>28</sup> Vgl. den Katalog im ungedr. 2. Teil meiner Diss.: Eine etruskische Bronzeschnabelkanne in Besançon (Freiburg i. Br. 1957). Nachträge zu der Arbeit von Jacobsthal u. Langsdorff stellte zuletzt zusammen: J. Gy. Szilágyi, Acta Ant. Hung. 1, 1951-52, 428 ff. Anm. 23–26.

<sup>29</sup> Die Gräber sollen demnächst von E. Stefani und G. Foti in den Not. Scavi vorgelegt werden. Vorläufige Hinweise auf diese beiden Vulcenter Gräber der Necropoli dell'Osteria (Nr. 47 und 50) bei: U. Ferraguti, Studi Etruschi 11, 1937, 107 ff.; F. Magi in: La Raccolta Benedetto Guglielmi nel Museo Gregoriano Etrusco 2 (1941) 191 ff.; K. A. Neugebauer, Jahrb. Arch. Inst. 58, 1943, 246 ff.; E. Stefani, Il Museo Naz. di Villa Giulia in Roma. Itinerari dei Mus. e Mon. d'Italia 38 (1948) 22. 63 unten, 64 rechts oben; R. Vighi u. F. Minissi, Il nuovo Museo di Villa Giulia (1955) 35 f. Taf. 4 u. a. m. – Vgl. ferner die Arbeit von M. Vegas, Cuadernos de Trabajos Esc. Españ. de Hist. y Arq. en Roma 1. Sección 9, 1957, 75 ff., die im einzelnen nicht mehr berücksichtigt werden konnte. Bei der Besprechung von Henkeln etruskischer Bronzekannen, darunter auch Schnabelkannen des von Jacobsthal und Langsdorff beschriebenen Typs, aus dem Museum in Barcelona geht die Verf. auch auf die gleichen Funde von Vulci und Bisenzio ein und stützt sich auf sie bei der Datierung.

<sup>30</sup> Joffroy, Mon. Piot 48, 1954 Fasc. 1, Taf. 26, 1; J. D. Beazley, Attic Black-Figure Vase-Painters (1956) 201 Nr. 14.

<sup>31</sup> An veröffentlichten Funden sind noch zu nennen: Bologna, Fondo Aureli Grab 16 und 17, Studi Etruschi 22, 1952–53, 233 ff., abgesehen von dem bei Jacobsthal u. Langsdorff, Bronzeschnabelkannen 16 f. 62 f. aufgeführten Grab von Vulci in Mannheim, auf das sich Jacobsthal für seinen Zeitansatz damals als vereinzelt Zeugnis nicht stützen wollte.

<sup>32</sup> Jacobsthal, Early Celtic Art 136.

wesentlichen zeitlich ablösten. Wir kennen bisher noch kein Frühlatènefürstengrab, das etwa so alt wie das nach den Fibeln relativ spät angesetzte Hallstattgrab von Vix sein müßte, was allerdings keineswegs ausschließen soll, daß andere Erscheinungen der Frühlatènekultur bereits in einer späten Hallstattphase beginnen<sup>33</sup>. An Importen aus Späthallstattzusammenhang nannten wir schon die griechische Keramik der Zeit 530–520 v. Chr. aus dem Grab von Vix<sup>34</sup>, das sich mit seinen Doppelpauken- und Fußzierfibeln relativ-chronologisch genau einordnen läßt. Andere Importe in diesem Grab wie der Bronzekrater führen in die gleiche Zeit. Ferner ist auf den Höhensiedlungen des Mont-Lassois<sup>35</sup> und der Heuneburg<sup>36</sup>, die unmittelbar neben Fürstengräbern liegen, im Schichtverband mit für die späteste Hallstattzeit typischen Doppelpauken- und Fußzierfibeln an attischer Keramik ausschließlich schwarzfigurige gefunden worden, die, soweit sie veröffentlicht ist und näher bestimmt werden kann, noch aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. stammt. Ebenso liegen auf dem Château-sur-Salins späteste Hallstattfibeln mit griechischer Keramik etwa der gleichen Zeit zusammen<sup>37</sup>.

Zahlreiche südliche Bronzegefäße aus den Frühlatènefürstengräbern dagegen und ebendaher die besser bestimmbaren attischen Schalen vom Kleinaspergle und von Somme-Bionne und die Schuppenkantharoi von Rodenbach und La Motte-Saint-Valentin stammen erst aus dem fortgeschrittenen 5. Jahrhundert<sup>38</sup>.

Bei den Schnabelkannen hatte Jacobsthal nur bei denen mit Schlangentattachen eine gewisse Entwicklung in der Attachenornamentik feststellen können, und zwar von Formen, bei denen die Schlangenleiber noch ganz dargestellt waren, zu solchen, bei denen „der Außenumriß der Schlangen einem zweiblättrigen Blütenkelch angeglichen ist“<sup>39</sup>. Auf diese typologische Reihe und ihren chronologischen Wert wird an anderer Stelle ausführlicher eingegangen. Hier soll nur angeführt werden, daß sämtliche Schnabelkannen mit Schlangentattachen aus Frühlatènefürstengräbern die entwickelte Blütenform zeigen, dagegen die einzige Kanne dieses Typs aus Hallstattzusammenhang von Mercey-sur-Saône eine Attache mit noch deutlich durchgebildeten Schlangen besitzt<sup>40</sup>, sich also auch hierin eine gewisse Trennung der beiden Fürstengräberkreise abzeichnet.

Es ist auch unwahrscheinlich, daß späte Hallstattfürstengräber noch bis weit in das 5. Jahrhundert hinein angelegt worden sind, was die Voraussetzung

<sup>33</sup> Vgl. z. B. die Vogelkopffibeln S. 247. Allgemein s. Zürn, *Germania* 30, 1952, 38 ff.

<sup>34</sup> Vgl. Anm. 30.

<sup>35</sup> Vgl. z. B. J. Lagorgette, *Bull. Arch.* 1938–40 (1942) 463 ff.; Joffroy, *Germania* 32, 1954, 59 ff. mit weiteren Literaturangaben.

<sup>36</sup> Vgl. Kimmig, *Germania* 32, 1954, 54 ff. Eine ausführliche Publikation der griechischen Keramik ist von H. Luschej in Vorbereitung.

<sup>37</sup> Vgl. Piroutet u. Déchelette, *Rev. Arch.* 4. Sér. 13, 1909, 193 ff.; Piroutet, *Congrès Internat. d'Arch. Alger* 1930 (1933) 47 ff.; ders., *Congrès Préhist. de France* 12, 1936 (1937) 832 ff.

<sup>38</sup> Vgl. Jacobsthal, *Early Celtic Art* 135 ff. Zu den Schuppenkantharoi: S. Howard u. F. P. Johnson, *Am. Journ. of Arch.* 58, 1954, 191 ff.

<sup>39</sup> Jacobsthal u. Langsdorff, *Bronzeschnabelkannen* 46.

<sup>40</sup> Ähnlich Jacobsthal u. Langsdorff, *Bronzeschnabelkannen* Taf. 8, 71.

für eine zeitliche Überschneidung mit den bekannten Frühlatènefürstengräbern wäre. Für einen absoluten Zeitansatz der Späthallstatt- und Frühlatènefürstengräber geben die genannten Importe allerdings nur einen terminus post. Daß man aber im Durchschnitt mit keiner zu ausgedehnten Laufzeit, die ein Vermischen recht verschieden alter Importe nach sich ziehen müßte, rechnen darf, wird z.B. an den griechischen Vasen in Späthallstattzusammenhang durch ihre zeitliche Einheitlichkeit trotz ihrer beträchtlichen Zahl deutlich<sup>41</sup>. Ferner spricht auch für einen gegenüber der herrschenden Meinung verhältnismäßig frühen Ansatz dieses Späthallstattabschnittes (Hallstatt D 2/3) eine „Überkreuz“-Datierung durch die Doppelpaukenfibeln im Grab 371 der Certosa bei Bologna, die mit einer attischen schwarzfigurigen Amphora der Zeit 500–490 v. Chr. und einer heute verschollenen rotfigurigen Schale zusammenlagen<sup>42</sup>. Allerdings lassen sich nicht ohne weiteres „nordwestalpine“ Späthallstattformen in Oberitalien oder in Südwestfrankreich und Spanien zu chronologischen Vergleichen benutzen, da in diesen beiden Gebieten eine Späthallstattkultur, die trotz lokaler Ausprägung Zusammenhänge mit Formen aus dem Gebiet nördlich der Alpen deutlich werden läßt, in eine Zeit hinein weiterlebte, in der im westlichen Mitteleuropa die Latènekultur bereits voll eingesetzt hatte<sup>43</sup>.

Ebensowenig trifft das Argument zu, in der späten Hallstattzeit (Hallstatt D 2/3) fänden sich, abgesehen von den etruskischen Bronzegefäßen in Vix und Mercey-sur-Saône, keine Hinweise auf Beziehungen des nordwestalpinen Kreises über die Alpen nach Oberitalien und weiter bis nach Etrurien; deshalb

<sup>41</sup> Vgl. Anm. 30 u. 35–37. Auf dem Mont Lassois sind bereits über 250 griechische Scherben, darunter aber keine rotfigurigen, gefunden worden.

<sup>42</sup> A. Zannoni, *Gli scavi della Certosa di Bologna* (1876) 383f. Taf. 123; G. Pellegrini, *Catalogo dei vasi greci dipinti delle necropoli felsinee* (1912) 14 Nr. 25.

<sup>43</sup> Fibeln, die von „nordwestalpinen“ Formen hergeleitet zu sein scheinen, lagen in Südfrankreich auf dem Cayla (Languedoc) in einer Schicht (Niveau III) nur mit rotfiguriger attischer Keramik des 5. Jahrhunderts v. Chr. zusammen, vgl. M. Louis und O. u. J. Taffanel, *Le premier âge du fer languedocien I. Les habitats* (1955) 81 ff. – Mit diesen Formen sind nicht die Fibeln mit aufgebogenem Fuß zu verbinden (Louis u. Taffanel a.a.O. Abb. 86; 99; 121), die auf dem oppidum von Ruscino bei Perpignan (Louis u. Taffanel a.a.O. 132 ff.) und auf dem Cayla jeweils in einer älteren Schicht (Niveau II) vorkommen, auf dem Cayla zusammen mit schwarzfiguriger attischer Keramik noch des 6. Jahrhunderts v. Chr. Zu entsprechenden Datierungen dieser Fibeln kommt man in der Nekropole von Emporion (M. Almagro, *Las necrópolis de Ampurias 2* [1955] 386 ff.). Sie sind nicht von mitteleuropäischen Fibeln direkt abhängig, wenn sich auch Beziehungen zu diesen abzeichnen, vgl. das Vorkommen solcher Fibeln ebenfalls z. B. auf dem Mont Lassois (Lagorgette, *Bull. Arch.* 1932–33 [1935] Taf. I, 7) und in Hagenau (F. A. Schaeffer, *Les tertres funéraires préhist. dans la Forêt de Hagenau 2* [1930] 23 Abb. 17, Q). – In Oberitalien gibt, abgesehen von den Doppelpauken- und Fußzierfibeln im Gräberfeld der Certosa bei Bologna (s. Zannoni a.a.O. 354 ff. 383f. Taf. 102, 11–12; 103, 3–5; 123, 1–2), noch das Grab 5 aus der Valle Trebba, Comacchio (Spina) einen direkten Anhalt für eine absolute Datierung, in dem zwei „Doppelpaukenfibeln“ mit noch einmal verdoppelter Fußpauke (ähnlich wie C. Marchesetti, *Boll. Soc. Adriatica di Scienze Nat. in Trieste* 15, 1893 Taf. 19, 22) mit dem attischen rotfigurigen Rhyton des Eretriamalers (Beazley, *Attic Red-Figure Vase-Painters* [1942] 727 Nr. 29) vom 3. Viertel des 5. Jahrhunderts v. Chr. zusammen lagen, vgl. A. Negrioli, *Not. Scavi* 1924, 303f.; S. Aurigemma, *Il R. Museo di Spina in Ferrara*<sup>2</sup> (1936) 156f. Auf Anzeichen für eine noch längere Verzögerung solcher Hallstattformen soll an anderer Stelle eingegangen werden.

dürfe man diese beiden Funde erst mit dem etruskischen Import, wie er in den Frühlatènefürstengräbern deutlich hervortritt, zusammensehen. Denn einerseits kennen wir etruskisches Gut in den Frühlatènefürstengräbern nur in denen des weiteren Mittelrheingebietes in großer Menge, so daß der Eindruck entsteht, es sei auch einem lokalen Grabritus zuzuschreiben, daß wir dort den sicher auch an anderen Orten vorhandenen etruskischen Import so deutlich fassen können. Andererseits gibt es auch genügend Anzeichen für einen Verkehr mit Italien in der späten Hallstattzeit.

An relativ eindeutigen Späthallstattgräbern mit etruskischem Importgut ist außer Vix<sup>44</sup>, wo etruskische Becken und eine Schnabelkanne u. a. zusammen mit spätesten Hallstattfibeln gefunden wurden, und Mercey-sur-Saône<sup>45</sup> mit einer Schnabelkanne und u. a. einem typischen Hallstattgoldreif der Fund von Croix-des-Monceaux bei Conliège (Jura) anzuführen<sup>46</sup>. Dort ist eine etruskische Bronzeamphora mit einer Doppelpaukenfibel und einer anderen Späthallstattfibel mit Armbrustkonstruktion vergesellschaftet.

Zu diesen Importen aus Etrurien selbst lassen sich einige etwa gleichzeitige Funde im nordwestalpinen Kreis stellen, die Verbindungen nach Oberitalien und dem Südostalpenraum erkennen lassen und es überhaupt erst wahrscheinlich machen, daß die genannten Importe aus Etrurien selbst nach Mitteleuropa über die Alpen gelangten.

Zunächst sind die großen enggerippten Zisten mit zwei seitlichen Griffen zu nennen, wie sie erst für die etruskischen Nekropolen in der Poebene typisch sind<sup>47</sup>. Vorformen für sie gibt es im östlichen Oberitalien<sup>48</sup>. In dem behandelten Gebiet nördlich der Alpen sind solche Zisten in Uffing (Oberbayern)<sup>49</sup>, in Hunderingen (Württemberg)<sup>50</sup> und in Zollikofen „Grauholzwald“ (Bern)<sup>51</sup> gefunden worden. Durch den Grabzusammenhang läßt sich nur die letzte Ziste aus dem Grauholzwald mittels der mitgefundenen Goldperlen schärfer in die Stufe Hallstatt D 2/3 datieren<sup>52</sup>.

<sup>44</sup> Vgl. Anm. 19.

<sup>45</sup> Vgl. Anm. 18.

<sup>46</sup> Z. Robert u. H. Cheveaux, *Mém. Soc. d'Émulation du Jura* 4. Sér. 2, 1886, 323 ff.; L. Coult, *Congrès Préhist. de France* 9, 1913, 538 f. Taf. 1; H. Corot, *Rev. des Musées* 1-2, 1925-27, 159 f. Abb. 7-8. Die Amphore ist in der alten Zeichnung mit dem falsch rekonstruierten Deckel ferner z. B. wiedergegeben bei Déchelette, *Manuel* II 3, 1048 Abb. 432; eine Fibel bildet ab: Joffroy, *Bull. Soc. Préhist. Franç.* 52, 1955, 457 Abb. 2, 9. Zum Zeitansatz vgl. auch Jacobsthal u. Langsdorff, *Bronzeschnabelkannen* 48 Anm. 3, 5. Eine Wiederveröffentlichung steht bevor von: L. Lerat in den *Ann. Litt. de l'Univ. de Besançon*. Ein kurzer Hinweis darauf erscheint in den *Actes du Colloque de Dijon*.

<sup>47</sup> Vgl. Zannoni, *Scavi della Certosa*.

<sup>48</sup> Vgl. die Ziste von Este, Fondo Candeco Grab 9, die ohne die breiten Zierstreifen zwischen den Rippen den späteren enggerippten Zisten sehr nahe kommt. A. Alfonsi, *Not. Scavi* 1907, 158 f. Abb. 3.

<sup>49</sup> Vgl. Reinecke, *Altbayer. Monatsschr.* 3, 1901-02, 124 ff. Abb. 1; G. Kossack, *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 20, 1954, 41 Abb. 12, 6.

<sup>50</sup> Vgl. z. B. A. Rieth, *Vorgeschichte der Schwäbischen Alb* (1938) 111 Abb. 47, 1.

<sup>51</sup> O. Tschumi, *Urgeschichte des Kantons Bern* (1953) 404 f. Abb. 232, 5.

<sup>52</sup> Die Goldkugeln schließen sich eng an Goldarbeiten von Ins (Bern) Hügel 8 Grab a an, vgl. Tschumi a.a.O. 243; Kimmig, *Jahrb. RGZM.* 1, 1954, 198, 200.

Ein nicht so weitreichender Austausch über die Alpen, der aber gerade auch in der spätesten Hallstattzeit hervortritt, wird an rundbodigen Körbchenanhängern deutlich, oft mit Kreisäugen verziert, in deren Mitte Korallenstiftchen sitzen. Diese Form kommt am ganzen Südalpenrand vor, z. B. in den Tessiner Gräbern<sup>53</sup>, in Este<sup>54</sup>, in St. Lucia (Istrien)<sup>55</sup> und ist typisch für einen jungen Abschnitt von Golasecca 2 und für die Stufe Este 3. Nördlich der Alpen sind solche Anhänger in Wohlen-Hohbüel Grab I/10<sup>56</sup> und Kaisten<sup>57</sup> (Aargau) und Aubonne (Waadt)<sup>58</sup> gefunden worden, ferner in Singen (Baden)<sup>59</sup>, Lorenzimmern (Württemberg)<sup>60</sup>, auf dem Château-sur-Salins<sup>61</sup> und in Moidons<sup>62</sup> (Jura), in Charvais, Heiltz-d'Evèque<sup>63</sup> und in St. Etienne au Temple<sup>64</sup> (Marne) meist in deutlichem Späthallstattzusammenhang. An sie lassen sich auch andere Formen von Körbchenanhängern anschließen, die eben zu dieser Zeit in den nordwestalpinen Hallstattkreis gelangen<sup>65</sup>.

Wie die Körbchenanhänger kommen auch Fußanhänger, die es ebenfalls im Golaseccabereich mit dem Tessin<sup>66</sup>, in Südtirol<sup>67</sup>, in Este<sup>68</sup> u. a. gibt, gerade

<sup>53</sup> z. B. R. Ulrich, Die Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona, Kt. Tessin (1914) Taf. 13, 7; 41, 23; 46, 1 usw.

<sup>54</sup> Vgl. z. B. A. Prodocimi, Not. Scavi 1882 Taf. 7, 6; F. Soranzo, Scavi e scoperte nei poderi Nazari di Este (1885) Taf. 2, 9.

<sup>55</sup> Marchesetti, Boll. Soc. Adriatica di Scienze Nat. in Trieste 15, 1893 Taf. 16, 12.

<sup>56</sup> Zusammen mit einer Schlangenfibel und zwei Paukenfibeln: W. Drack, Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 40, 1949–50, 240 Taf. 32, 10.

<sup>57</sup> Aus zerstörtem Grabhügel „2 Körbchenanhänger und Halsring mit 2 Ösen, woran die Anhänger hingen“. Herr Dr. Drack, Uitikon-Zürich, bestätigte mir freundlicherweise diesen und den folgenden Fund.

<sup>58</sup> Zusammen mit Doppelpaukenfibeln: D. Viollier, Carte archéologique du Canton de Vaud (1927) 36.

<sup>59</sup> F. Maier, u. S. 254ff. Abb. 3B, 7. Nach Hallstatt D 2/3 datierbar.

<sup>60</sup> Zusammen mit einer Stangengliederkette, Bronzerähmchen usw.: Zürn, Württembergisch Franken 41, 1957, 184ff. Abb. 2, 13.

<sup>61</sup> Piroutet, 5. Congrès Internat. d'Arch. Alger 1930 (1933) 78 Taf. 4, 2, bereits in einer Schicht zusammen mit Bogenfibeln mit Kopscheibe ohne Spirale und einer Schlangenfibel.

<sup>62</sup> Aus Hügel 2, der junghallstattische Bestattungen ergeben hatte: Corot, Rev. des Musées 1–2, 1925–27, 234 Abb. 15, A. – Dort wird auch ein ähnlicher Anhänger von Lavoye (Meuse) erwähnt, dessen Veröffentlichung mir nicht zugänglich war.

<sup>63</sup> P.-M. Favret, Préhistoire 5, 1936, 97. 80 Abb. 26, 1. Nach Hallstatt D 2/3 (Hallstatt II b) datierbar.

<sup>64</sup> Mus. St. Germain-en-Laye. Inv. Nr. 12805, ferner Nr. 4982.

<sup>65</sup> z. B. spitzbodige Körbchenanhänger von: Moidons (Jura), Corot, Rev. des Musées 1–2, 1925–27, 234 Abb. 15, B. B' u. Favret, Préhistoire 5, 1936, 97 Abb. 39; La Motelle (Ardennes) Grab 7, L. Simonnet, Bull. Soc. Arch. Champenoise 32, 1938, 73f. Abb. 2; Mont Lassois, Vix (Côte-d'Or), Joffroy, Rev. Arch. de l'Est 4, 1953, 103 Abb. 17, 6. – Die Körbchenanhänger mit profiliertem Endknopf stammen dagegen (bis auf Unterlunkhofen?) wohl erst aus Frühlatène-zusammenhang: Unterlunkhofen (Aargau), Déchelette, Manuel II 2, 843 Abb. 344, 2; Jona See (St. Gallen), Mus. Rapperswil, nach Photo Schweiz. Landesmus. Zürich Neg. 9794; St. Sulpice (Vaud), Grab 48, J. Gruaz, Anz. f. Schweiz. Altkde. N. F. 16, 1914, 268f.; Bourges (Cher), Déchelette a. a. O. 843 Abb. 344, 3; Croix-en-Champagne (Marne), Mus. St. Germain-en-Laye, Inv. Nr. 12488.

<sup>66</sup> Vgl. M. Bertolone, Riv. Arch. Como 121–122, 1939, 133ff.; Ulrich, Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona Taf. 32, 4.

<sup>67</sup> Vgl. P. Laviosa-Zambotti, Mon. Ant. 37, 1938, 337f. Abb. 131–132 Taf. 3, 8.

<sup>68</sup> z. B. Fondo Rebato Grab 75: Alfonsi, Not. Scavi 1922, 24f.

im spätesten Hallstattabschnitt – Zürn nimmt sie sogar als einen Typ für die Stufe D 3 – über die Alpen ins Schweizer Mittelland und nach Württemberg<sup>69</sup>.

Obschon diese Formen im gesamten Südalpenrandgebiet verbreitet sind, würde man zunächst doch an eine lokale Übernahme vom Tessin denken. Mit ihnen zusammen gelangen aber andere Formen in das westliche Mitteleuropa, die im Tessinbereich ausfallen und sich nur auf das östliche Oberitalien beziehen. Als Beispiel kann man zunächst einen Armring aus dem ganz späten Hallstattgrab von Schöckingen (Württemberg) mit zurückgebogenen Schlangenköpfen nehmen<sup>70</sup>. Schlangenringe sind auf dem Balkan weit verbreitet, doch finden sich die nächsten Entsprechungen schon in Este<sup>71</sup>, ferner in St. Lucia<sup>72</sup>.

Dann kann man Anhänger aus drei zu einem Dreipaß verbundenen Ringchen nennen. Sie sind eine langlebige Form mit nur geringen Abwandlungen<sup>73</sup>, die sich nur schwer abgrenzen läßt, da sich ähnliche Dreipässe z. B. auch bei Pferdegeschirr ergeben<sup>74</sup>, wobei sie sich nur durch die Größe zu unterscheiden brauchen. Ein älteres Zentrum im Verbreitungsgebiet dieser Dreipaßanhänger ist vielleicht im nordwestlichen Balkan anzunehmen<sup>75</sup>, von wo sie einerseits besonders nach Mitteldeutschland<sup>76</sup> und weiter bis nach Dänemark<sup>77</sup>, andererseits bis nach Griechenland<sup>78</sup> gelangten. In Este sind sie überaus häufig<sup>79</sup>, treten dort wohl aber erst mit der Stufe Este 3 auf. Ein solcher Anhänger liegt auch

<sup>69</sup> Zuletzt sind die Funde zusammengestellt bei Zürn, *Württembergisch Franken* 41, 1957, 184 ff. – In Freiburg i. Br. steht eine Dissertation vor ihrem Abschluß, in der ausführlich auf die Fußanhänger eingegangen wird: R. A. Maier, *Die neolithischen „Phalangenpfeifen“, durchlochten „Phalangenidole“ und Phalangenanhänger. Ein Beitrag zur Frage der Fuß- und Schuhsymbolik.* Herrn Maier verdanke ich auch wichtige Anregungen für meine Arbeit.

<sup>70</sup> Paret, *Fundber. aus Schwaben N. F.* 12, 1938–51 Teil 2 (1952) 39 Taf. 9, 2.

<sup>71</sup> z. B. Prodocimi, *Not. Scavi* 1882, 29 Taf. 5, 66.

<sup>72</sup> Marchesetti, *Boll. Soc. Adriatica di Scienze Nat. in Trieste* 15, 1893 Taf. 24, 8.

<sup>73</sup> Vgl. bereits die urnenfelderzeitlichen Anhänger von: Straubing „im Königreich“ Grab 3, Bayer. Vorgeschichtsbl. 17, 1948, 73 f. Taf. 14, 2a und Kossack, *Studien zum Symbolgut der Urnenfelder- und Hallstattzeit Mitteleuropas* (1954) Taf. 16, 27; Veuxhaulles (Côte-d’Or), *Matériaux* 8, 1873 Taf. 20, 2; Cricchi bei Catanzaro (Calabria), *Bull. Paletn. Ital.* 8, 1882, 92 ff. Taf. 6, 3 u. a. m. – Aus Spätlatènezusammenhang vom Hradischt bei Stradonitz, J. L. Pič, *Le Hradischt de Stradonitz en Bohême* (1906) Taf. 13, 42; unter römischem Material von Frankfurt-Heddernheim liegt im Mus. Frankfurt (Inv. X 12169) ein Dreipaßring. Vgl. auch Dreipässe wie z. B. in: A. Schulten, *Numantia* 3 (1927) Taf. 45, 32.

<sup>74</sup> Vgl. z. B. A. Minto, *Marsiliana d’Albegna* (1921) Taf. 32, 2; J. Szombathy, *Mitt. Prähist. Komm.* 1, 1887–1903, 53 Abb. 5–6.

<sup>75</sup> Vgl. *Wiss. Mitt. aus Bosnien u. d. Herzegowina* 6, 1899, 31 Abb. 58; 150 Abb. 8; 8, 1902, 36 Abb. 76; 9, 1904 Taf. 37, 18; 47, 14; 53, 2; K. v. Miske, *Die prähistorische Ansiedelung von Velem St. Vid I* (1908) 46 Taf. 38, 20–21; Marchesetti, *Boll. Soc. Adriatica di Scienze Nat. in Trieste* 15, 1893 Taf. 24, 27.

<sup>76</sup> Vgl. G. Jacob, *Die Gleichberge bei Römhild als Culturstätten der La Tènezeit Mitteldeutschlands.* *Vorgesch. Altert. d. Prov. Sachsen* 5–8 (1887) 29 Abb. 83; W. A. v. Brunn, *Jahresschr. f. d. Vorgesch. d. Sächs.-Thür. Länder* 30, 1939, 52 f.; Sprockhoff, *Jungbronzezeitliche Hortfunde der Südzone des Nordischen Kreises (Periode V).* *Kat. RGZM.* 16 (1956) Bd. 1, 238 ff. jeweils mit weiteren Literaturangaben.

<sup>77</sup> Vgl. S. Müller, *Ordnung af Danmarks Oldsager. Bronzealderen* (1891) 34 Taf. 15, 223.

<sup>78</sup> *Olympia IV* 64 f. Taf. 24, 462; F. Maier, *Germania* 34, 1956, 66 f.

<sup>79</sup> Vgl. z. B. *Not. Scavi* 1888 Taf. 12, 25; 1901, 225 Abb. (Gußform); 1922, 6 Abb. 2; *Mon. Ant.* 10, 1901, 62 ff. Abb. 22 Taf. 5, 37.

in der Certosa bei Bologna<sup>80</sup>. Dann gibt es auch von Sanzeno im Nonsberg einen solchen Dreipaß<sup>81</sup>. Im westlichen Oberitalien bzw. Tessin fehlen aber diese Ringe. Nur einige Male ist in den Tessiner Gräberfeldern eine Sonderform gefunden worden, die zeigt, daß der Typ auch bekannt war<sup>82</sup>. Aus dem westmitteleuropäischen Hallstattgebiet kenne ich einen Fund aus der Schweiz von Ins (Bern) aus Hallstattzusammenhang, der aber nicht genau zuweisbar ist<sup>83</sup>. Dann kommen Dreipaßringe in Frankreich aus der Stufe Hallstatt D 2/3 auf dem Mont-Lassois<sup>84</sup> und in Banges, commune de Minot, Grab E<sup>85</sup> (Côte-d'Or) und in Les Jogasses (Marne)<sup>86</sup> vor. In diesem Raum hält sich die Form bis in die Latènezeit hinein<sup>87</sup>. Es gibt dort auch Trepanationsamulette, die den Dreipaß nachgebildet sind<sup>88</sup>. Wahrscheinlich ist das Vorkommen der Dreipaßanhänger im westlichen Mitteleuropa ebenfalls mit dem beschriebenen Verkehr über die Alpen zusammenzubringen.

Diese Verbindung vom Ostalpenraum über Schweizer und französische Alpenpässe – besonders nach dem Schweizer Mittelland und Ostfrankreich – ist auch schon in älteren Abschnitten der jüngeren Hallstattzeit vorhanden<sup>89</sup>,

<sup>80</sup> Zannoni, Scavi della Certosa 403 Taf. 142, c.

<sup>81</sup> Mus. Innsbruck Inv. Nr. 13504.

<sup>82</sup> Ulrich, Gräberfelder in der Umgebung von Bellinzona Taf. 2, 2 von Alla Monda bei Claro, Grab 22, zwei Stück. Ferner liegen im Museum Chur zwei gleiche Dreipaße von Molinazzo d'Arbedo und einer, mehr an die mitteleuropäischen erinnernd, von Castaneda (Graubünden).

<sup>83</sup> Mus. Biel. Nach Photo Schweiz. Landesmus. Zürich Neg. 9857.

<sup>84</sup> Gallia 11, 1953, 312 Abb. 3, 9.

<sup>85</sup> Im Mus. St. Germain-en-Laye aus Späthallstattzusammenhang.

<sup>86</sup> Favret, Rev. Arch. 5. Sér. 26, 1927, 128f. Abb. 10. 17; ders., Préhistoire 5, 1936, 97 Abb. 22; 38, 1.

<sup>87</sup> Vgl. J. Beaupré, La station funéraire de la Garenne à Liverdun, Meurthe-et-Moselle (1908) 19 Taf. 1, angeblich zusammen mit einer Späthallstattfibel und einem Latèneglasarmring. Zeit? – Im Mus. St. Germain-en-Laye (Inv. Nr. 27648) liegt ein Dreipaß von Jonchery-sur-Suippes (Marne) Grab 74, angeblich zusammen mit Latène-C-Fibeln. Vgl. ferner Anm. 88.

<sup>88</sup> Von Somme-Bionne (Marne), vgl. L. Morel, La Champagne souterraine (1898) Taf. 14, 11. Ebenfalls abgebildet bei Déchelette, Manuel II 3, 1296 Abb. 560, 6. – Mit diesen Trepanationsamuletten kann man wahrscheinlich auch andere dreifach gelochte Trepanationsscheiben verbinden, vgl. z. B. Morel a.a.O. Taf. 22, 13 bzw. Déchelette a.a.O. 1296 Abb. 560, 7; J. de Baye, L'archéologie préhistorique (1880) 245 Abb. 28; E. Kost, Württembergisch Franken N. F. 17–18, 1936, 53 Abb. 12. Zu diesen Amuletten kann man vielleicht auch ein dreifach gelochtes Bleiplättchen von Altenburg-Sinkelosebuck stellen, vgl. G. Kraft, Bad. Fundber. 2, 1929–32, 271f. Abb. 104.

<sup>89</sup> Gut verfolgen läßt sie sich z. B. an Fibeln aus den verschiedenen Schichten des Châteausur-Salins: Vgl. eine Bogenfibel ohne Spiralkonstruktion mit Kopfscheibe, flachem Bügel und langem Nadelhalter mit Schlußstück, Piroutet, 5. Congrès Internat. d'Arch. Alger 1930 (1933) 53 Taf. 1, 3, 9 (4 Fibeln aus Niveau A 2, das älter ist als die Schicht mit Pauken- und Fußzierfibeln); 77f. Taf. 3, 21, 23 (2 solche Fibeln aus Niveau Ia zusammen mit einer Schlangenfibel, älter als die Schicht mit den Endhallstattfibeln). Weitere Fibeln dieses Typs gibt es vom Schweizer Mittelland von Wohlen und Wittnau (Aargau) und von Mels, Sargans (St. Gallen) (nach Photos des Schweiz. Landesmus. Zürich). Wahrscheinlich handelt es sich bei den Fragmenten vom Mont Lassois, Joffroy, Rev. Arch. de l'Est 4, 1953, 101f. Abb. 16, 4 und vom Camp du Mont Guérin bei Frasné (Jura), Kimmig, Rev. Arch. de l'Est 5, 1954, 26f. Abb. 12 um die gleichen Fibeltypen. Aus den Tessiner Gräbern kenne ich nur ein vereinzelt Exemplar von Cerinasca d'Arbedo, Grab 38, Viollier, Anz. f. Schweiz. Altkde. N. F. 9, 1907 Taf. 5, 59; häufig kommt die Fibel dagegen im östlichen Oberitalien und Ostalpenraum vor, vgl. z. B. G. v. Merhart, Wiener Prähist. Zeitschr. 14, 1927, 80f. Abb. 7, 12 (Südtirol); Marchesetti, Boll. Soc. Adriatica di Scienze Nat. in Trieste 15,

scheint aber gerade in dem spätesten Abschnitt besonders intensiv gewesen zu sein, wie neben den genannten Formen übereinstimmende Bildungen an sonst für die einzelnen Gebiete typischen Fibeln zeigen. Z. B. ist bei einigen nordwestalpinen Fibeln, wie sie sich auch in dem Fürstengrab von Vix fanden, wodurch sie ebenfalls unmittelbar absolut datiert werden können, eine zweite Sehne in Schleifen an die Spiralkonstruktion angefügt, was sonst nur im Ostalpengebiet und Südtirol vorkommt<sup>90</sup>. Diese Fibeln sind häufig in Ostfrankreich bis zur Champagne hin. Einige Male begegnen diese Fibeln auch im Schweizer Mittelland und in Südwestdeutschland. Eine Frühlatènemaskenfibel von Monsheim in Rheinhessen zeigt ebenfalls eine vielschleifige Sehne. Bei einigen Späthallstattfibeln in Ostfrankreich ist auch die Spiralrolle verdoppelt, was ebenfalls in das Südostalpengebiet weist<sup>91</sup>.

Dann kommen im westlichen Mitteleuropa häufig bei späten Hallstattfibeln Querkerben, meist für Einlagen, vor<sup>92</sup>. Ähnliche Fibeln, z. T. aber auch völlig andere Formen, doch mit ebensolchen Quereinlagen, gibt es z. B. auch in Este<sup>93</sup> und im Südostalpenraum in St. Lucia<sup>94</sup>.

Besonders häufig ist diese Form der Einlagen bei Fibeln, deren Fuß als ein zurückgebogener Vogelkopf gebildet ist. Im Wesen sind es Frühlatènefibeln, sie begegnen aber in dieser Ausbildung nur in Zusammenhängen, die man noch als Hallstatt bezeichnen muß, z. B. in Singen<sup>95</sup>, auf dem Château-sur-Salins<sup>96</sup> – in Schichten zusammen mit attischer schwarzfiguriger Keramik von der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts – und in Les Jogasses<sup>97</sup> u. a. Entsprechungen finden sich z. B. in Sanzeno<sup>98</sup> und in St. Lucia<sup>99</sup>.

1893 Taf. 15, 1. 3 (St. Lucia). – Etwas jünger sind Fibeln ähnlicher Form, die jedoch noch kleine flügelartige Erweiterungen am Bügel haben, vgl. für den Typus Marchesetti a. a. O. Taf. 15, 11, die auf dem Château-sur-Salins (Piroutet a. a. O. 78 Taf. 3, 1) in einer jüngeren Schicht (Ib) vorkommen als die Fibeln ohne Bügelverbreiterung, doch unter einer Schicht mit Fußzierfibeln. Aus dem nordwestalpinen Kreis kenne ich ferner noch eine solche Fibel von Wittnau (Aargau) (nach Photo Schweiz. Landesmus. Zürich Neg. 6594) und zwei von Singen (Baden) aus einem 1950 gefundenen Grab zusammen mit zwei einfachen Paukenfibeln (Das Grabinventar aufgeführt bei F. Maier, u. S. 249 ff. *Abb. 1–2*).

<sup>90</sup> Zusammengestellt von Joffroy, *Bull. Soc. Préhist. Franç.* 52, 1955, 453 ff.

<sup>91</sup> Joffroy, *Bull. Soc. Préhist. Franç.* 52, 1955, 454 *Abb. 1, 1. 7; 456 Abb. 2, 1.*

<sup>92</sup> z. B. vom Château-sur-Salins: Piroutet u. Déchelette, *Rev. Arch.* 4. Sér. 13, 1909, 199 *Abb. 4, 1–2* u. a., oder aus Württemberg: Rieth, *Vorgesch. d. Schwäb. Alb* *Abb. 42, 10; 91, 5; 96, 3–4.*

<sup>93</sup> Prodocimi, *Not. Scavi* 1882 *Taf. 7, 5.*

<sup>94</sup> Marchesetti, *Boll. Soc. Adriatica di Scienze Nat. in Trieste* 15, 1893 *Taf. 15, 12; 19, 14. 18. 20.*

<sup>95</sup> Zusammen mit dem Fragment einer Paukenfibel, vgl. F. Maier, u. S. 251 ff. *Abb. 3A, 36–37.* – Aus Südwestdeutschland vgl. ferner die Fibel von Inneringen: Rieth, *Vorgeschichte der Schwäbischen Alb* *Abb. 96, 3.*

<sup>96</sup> Piroutet, 5. *Congrès Internat. d'Arch. Alger* 1930 (1933) 56 f. *Taf. 1, 7; ders., Congrès Préhist. de France* 12, 1936, 839 *Taf. 3, 9.*

<sup>97</sup> Favret, *Préhistoire* 5, 1936, 89 f. *Abb. 34, 106. 157; ders., Rev. Arch.* 5. Sér. 26, 1927, 123 *Abb. 15, 106. 157.* – Aus Frankreich kenne ich ferner eine solche Fibel vom Camp-de-Chassey (Saône-et-Loire) *Mus. Autun, Maison de Ville.*

<sup>98</sup> *Mus. Innsbruck, Inv. Nr. 13673.* Den Nachweis verdanke ich Herrn Prof. v. Merhart, Kreuzlingen.

<sup>99</sup> Marchesetti, *Boll. Soc. Adriatica di Scienze Nat. in Trieste* 15, 1893 *Taf. 20, 4. 6–8.* Die Rippung am Bügel der Fibel *Taf. 20, 6*, die im Ostalpenraum auch bei anderen Fibeln häufig ist, begegnet ebenfalls im westmitteleuropäischen Hallstattraum öfter bei späten Hallstattfibeln.

Wir hatten Quereinlagen auch bei Fibeln mit viereckiger Fußplatte gefunden. Fibeln mit solcher Fußbildung kenne ich nicht nur aus dem Hallstattgebiet nördlich der Alpen von Bleichstetten<sup>100</sup> und Jungnau<sup>101</sup> (Württemberg-Hohenzollern), Château-sur-Salins<sup>102</sup> und Champ-Grand-jean-Bas<sup>103</sup> (Jura), Chamouilley (Haute-Marne)<sup>104</sup> und Les Jogasses (Marne)<sup>105</sup>, sondern auch aus dem Südostalpenraum von St. Lucia<sup>106</sup>, von Bitnje (Slowenien)<sup>107</sup> und vom Magdalenberg bei St. Marein<sup>108</sup>, ferner von Adria<sup>109</sup>.

Zumindest bei diesen letzten Fibeln möchte ich annehmen, daß die Anregung zu ihrer Bildung vom Hallstattgebiet nördlich der Alpen ausging. Mit diesem müssen sie in einer Spätphase einen zeitlichen Kontakt gehabt haben, auch wenn sie im Ostalpenraum länger gelebt haben mögen. Ähnlich sind auch andere „nordwestalpine“ Späthallstattformen und deren Abkömmlinge im Ostalpenraum und Oberitalien, sogar im etruskischen Gebiet um Bologna, zu bewerten<sup>110</sup>.

Wie das Vorkommen dieser Hallstattformen im Ostalpenraum bzw. Oberitalien näher zu deuten ist, wie umgekehrt die Übernahme von Anhänger-schmuck und dergleichen, der ja einen gewissen Bedeutungsinhalt hatte, anzusehen ist und wie sich diese wechselseitigen Beziehungen genauer zueinander verhielten, kann nur in einer eingehenderen Studie zu beantworten versucht werden. In diesem Zusammenhang kommt es uns nur darauf an, daß sie Anzeichen für einen regen Verkehr über die Alpen in der spätesten Hallstattzeit sind, und zwar in einer Phase, die noch vor den bekannten Frühlatènenfürstengräbern liegt.

Nach all dem scheint es mir durchaus wahrscheinlich, daß die Funde aus der Mitte des Hügels von Hatten nur aus einer Bestattung, wohl dem Hauptgrab, stammen. Dieses goldreifenführende Hallstattfürstengrab mit zwei etruskischen Bronzekannen und einem „ostalpinen oder oberitalischen“ Becken

<sup>100</sup> K. Bittel, Die Kelten in Württemberg (1934) 7.

<sup>101</sup> Inv. Arch. Deutschland 30, 5.

<sup>102</sup> Piroutet u. Déchelette, Rev. Arch. 4. Sér. 13, 1909, 199 Abb. 4, 1.

<sup>103</sup> Corot, Rev. des Musées 1–2, 1925–27, 230f. Abb. 2.

<sup>104</sup> Déchelette, La Collection Millon (1913) 74ff. Abb. 8, 1 Taf. 23, 3–4.

<sup>105</sup> Favret, Préhistoire 5, 1936, 90 Abb. 34, 21. 71; ders., Rev. Arch. 5 Sér. 26, 1927, 123 Abb. 15, 21. 71.

<sup>106</sup> Marchesetti, Boll. Soc. Adriatica di Scienze Nat. in Trieste 15, 1893 Taf. 19, 18.

<sup>107</sup> Grab 12. Mus. Laibach Inv. Nr. 10079. Eine Veröffentlichung von S. Gabrovec, Laibach, der mich freundlicherweise auf diesen und den folgenden Fund hinwies, steht bevor.

<sup>108</sup> Grab 153. Mus. Wien.

<sup>109</sup> Mus. Adria. – Aus Mitteleuropa vgl. ferner die Fibel bei J. Filip, Keltové ve Střední Evropě (1956) 79 Abb. 21, 7. Entsprechende Fibeln aus Südfrankreich und Spanien werden demnächst von E. Sangmeister, Die Kelten in Spanien. Mitt. Deutsch. Arch. Inst. Madrid 1, zusammengestellt.

<sup>110</sup> Vgl. Anm. 42–43; Laviosa Zambotti, Mon. Ant. 37, 1938, 319ff. Abb. 113–120. 122–123; R. Winkler in: Zur Vorgeschichte des westlichen Pustertals. Schlern-Schriften 70 (1950) 27f. Taf. 11, 1; O. Montelius, La civilisation primitive en Italie 1 (1895) Taf. 113, 12; Marchesetti, Boll. Soc. Adriatica di Scienze Nat. in Trieste 15, 1893 Taf. 19, 11. 14. 18. 21–22; 29, 5; M. Hoernes, Wiener Prähist. Zeitschr. 2, 1915, 102. 99 Abb. 1, 16; Prehistoric Grave Material from Carniola (The Mecklenburg Collection), hrsg. von A. Mahr (1934) Taf. 1, 12 u. a. m.

würde dann ein weiterer Zeuge sein für den Verkehr dieser „Fürsten“ der Spät-hallstattzeit mit Italien, der sich an reichen Funden wie denen von Mercey-sur-Saône, Vix und Croix-des-Monceaux bisher noch wenig, jedoch an Kleinfunden deutlich abzeichnet und neben einem Austausch mit Massilia bestanden hat.

Die etruskischen Importe in Mitteleuropa, die längere Zeit hindurch, als gewöhnlich angenommen, über die Alpen gelangten, setzten zu der gleichen Zeit ein, aus der wir auch die ersten Funde in Bologna, Adria, Spina usw. kennen, die das Vordringen der Etrusker in die Poebene und das Sich-Festsetzen der Griechen am Caput Adriae bezeugen. Wahrscheinlich ist es dieses historische Ereignis, das mit dem Beginn dieses Importstromes in enge Verbindung zu bringen ist.

### Geometrisch verzierte Gürtelbleche aus Gräbern der späten Hallstattzeit von Singen am Hohentwiel (Ldkr. Konstanz)

Von Ferdinand Maier, Frankfurt a. M.

Der überwiegend in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und vor dem ersten Weltkrieg gewonnene Fundstoff aus den Grabhügeln der Hallstattzeit in Oberbaden läßt aus verständlichen Gründen eine für chronologische Bemühungen ausreichende Zahl von geschlossenen Funden vermissen<sup>1</sup>. Dieser Mangel wurde vor allem bei der Bearbeitung einer Einzelform aus diesem Gebiet, der Gürtelbleche, in empfindlicher Weise bemerkbar<sup>2</sup>. Die beiden hier vorzulegen- den Gräber entstammen neueren Grabungen<sup>3</sup>. Es sind keine Hügelbestattungen sondern Flachgräber, die sich damit der lokalen Tradition des Platzes einordnen<sup>4</sup>. Ihre Inventare lassen sich jedoch ohne Bedenken an die gleichzeitigen Grabhügelfunde des weiteren Umlandes anschließen. Sie verdienen in gleichem Maße durch ihre außergewöhnlichen Gürtelbleche als auch durch ihre datierenden Beifunde unser Interesse.

Im Gräberbezirk der Nordstadt, Gewann „Rain ob der Kiesgrube“, wurde 1950 in 0,30 m Tiefe ein SSO(Kopf)-NNW gerichtetes Flachskelettgrab in Steinsetzung ge-

<sup>1</sup> W. Rest, Die hallstattzeitlichen Grabfunde Oberbadens (ungedr. Diss. Freiburg i. Br. 1939), spricht von 1000 bekannten Grabhügeln in Oberbaden, von denen die meisten an- oder ausgegraben seien; nur etwa 90 Grabungsberichte seien verwertbar. Die Zahl der im Sinne H. Zürns (Germania 26, 1942, 116 ff.; 30, 1952, 38 ff.) chronologisch aussagefähigen geschlossenen Funde ist noch bedeutend geringer.

<sup>2</sup> F. Maier, Die späthallstattischen Gürtelbleche Südwestdeutschlands (ungedr. Diss. Freiburg i. Br. 1954).

<sup>3</sup> Die Grabungsleitung lag in den Händen des Staatl. Amtes f. Ur- u. Frühgeschichte, Freiburg i. Br. Den Herren Prof. Dr. W. Kimmig, Tübingen, und Konservator A. Eckerle, Freiburg i. Br., habe ich für freundlich erteilte Publikationserlaubnis zu danken. Unserem Katalog liegen die Fundberichte des Staatl. Amtes zugrunde, die hier teilweise im Wortlaut übernommen wurden. Herrn Eckerle und den Mitarbeitern des Amtes, Herrn R. Gerbig und Herrn S. Unser, bin ich für zahlreiche Hinweise zu Dank verpflichtet.

<sup>4</sup> Zur Topographie des Gräberfeldes Kimmig in: Bad. Fundber. 18, 1948–50, 242; 19, 1951, 140. 158; Germania 29, 1951, 130 ff.; Hohentwiel (1957) 29 ff. Taf. 7.